

Schriftenreihe der Arbeitsstelle

Pädagogische Lesungen

an der Universität Rostock

Sonderausgabe 11

Jahrgang 2

1.8.2020

ISSN 2627-9568

<http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>

Zeitzeug*innen im Gespräch 11:

Gisela Pohl

Mitschriften der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen

Gisela Pohl absolvierte ein dreijähriges Studium als Unterstufenlehrerin in Putbus und war dann ab 1970 als Unterstufenlehrerin tätig. Sie arbeitete zunächst an einer Polytechnischen Oberschule in Wolgast, später dann an einer Schule in Karlshagen auf der Insel Usedom. Nach der Wende war sie noch bis 2009 Grundschullehrerin an dieser Schule. Von 1987 bis 1988 verfasste sie eine Pädagogische Lesung mit dem Titel „Wie ich als Klassenleiter in Klasse 1 mit den gewählten Elternvertretern und der Patenbrigade arbeite, um Individualität und Kollektivität zu entwickeln“.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wie kam es seinerzeit zu Ihrer Erarbeitung einer Pädagogischen Lesung?*

GISELA POHL: Alles fing damit an, dass ich gebeten wurde, einen Diskussionsbeitrag über meine Arbeit mit Patenbrigaden zu halten – ein Thema, das mir sehr am Herzen lag, da ich immer gern mit den Paten und mit den Eltern meiner Schüler*innen zusammengearbeitet habe. Es war und ist meine feste Überzeugung, dass man bei den Kindern nur dann etwas erreicht, wenn man die Eltern mit ins Boot holt. Und zu DDR-Zeiten war es ja üblich, dass Schulklassen Patenbrigaden hatten. Bei uns in Karlshagen waren dies in den meisten Fällen Armeeinghörige, da diese ja in Karlshagen und Peenemünde stationiert waren. Ich verfasste also den erbetenen Diskussionsbeitrag und präsentierte diesen vor Kolleg*innen, bei denen die Inhalte sehr gut ankamen. Bei dieser Diskussion war auch jemand vom Pädagogischen Kreiskabinett Wolgast anwesend, der mich daraufhin bat, meinen Text zu einem pädagogischen Erfahrungsbericht auszubauen. Wir vereinbarten einen Gesprächstermin, bei dem mir genauer erklärt wurde, was man von mir erwartete. Außerdem wurde mir ein Mentor zugewiesen, der meine Arbeit betreuen würde. Wir verabredeten uns von nun an in regelmäßigen Abständen. Zu jedem Termin verfasste ich einen neuen Textabschnitt, den wir dann bei unserem Treffen diskutierten. Diese gemeinsame Arbeit machte mir wirklich Spaß, ebenso wie meine Lehrerinnentätigkeit selbst - ich war über meine gesamte berufliche Laufbahn hinweg wirklich gerne Lehrerin.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Das klingt nach einem sehr zeitaufwändigen Unterfangen?*

GISELA POHL: Das stimmt. Der ganze Arbeitsprozess nahm immer größere Ausmaße an, begann im Schuljahr 1986/87, zog sich über die ganzen Sommerferien hin und dauerte bis in die ersten

Monate des Jahres 1988 hinein. Am Ende war das entstandene Material so umfangreich, dass meine Mentorin vorschlug, daraus eine Pädagogische Lesung zu machen. Als diese dann fertig war, stellte ich sie zunächst im Fachzirkel Unterstufe an meiner eigenen Schule vor. Kurz darauf folgte eine zweite Präsentation, dieses Mal an einer Wolgaster Schule, ebenfalls im Fachzirkel. Im Frühjahr 1988 erhielt ich dann vom Pädagogischen Kreiskabinett die Bestätigung, dass meine Lesung anerkannt worden war und ich eine Prämie erhalten würde. Kurz darauf erhielt ich dann eine Einladung nach Rostock in das Pädagogische Bezirkskabinett in der Doberaner Straße. Dort teilte man mir dann mit, dass meine Lesung nun auch vom Bezirk anerkannt worden war.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Also haben Sie am intensivsten mit der Kreisebene, dem Pädagogischen Kreiskabinett, zusammengearbeitet?*

GISELA POHL: Das ist richtig. Das Pädagogische Kreiskabinett sorgte für Druck und Vervielfältigung meiner Lesung und vergütete meine Arbeit mit 300 Mark. Man veranlasste, dass ich meine Lesung an zwei weiteren Schulen vorstellte. Dort wurde mein Vortrag mit Interesse aufgenommen, aber auch angeregt diskutiert. Unter anderem ging es dabei um die praktische Relevanz der Inhalte: Die Kolleg*innen hinterfragten, ob sich die Bedingungen der Schule in Karlshagen auf ihre Schule würden übertragen lassen. Und in der Tat war ja die Kooperation mit der NVA bei uns eine besondere – sie war auch von den Führungsorganen der Armeedienststellen gewollt, die Armeeingehörigen wurden, wenn es dienstlich möglich war, für die Arbeit mit den Schulen freigestellt und auch materiell unterstützt. Aber ich hatte ja auch schon während meiner Tätigkeit in Wolgast sehr gute und erfolgreiche Patenarbeit gemacht und konnte dadurch die Bedenken gut entkräften.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Aber Ihre Pädagogische Lesung wurde auch auf nationaler Ebene ausgezeichnet, richtig?*

GISELA POHL: Ja. Am Beginn des Schuljahres 1988/89 erhielt ich dann eine weitere Urkunde, dieses Mal von Helga Labs, der Leiterin der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung, persönlich unterzeichnet. Mit dieser wurde mir dann mitgeteilt, dass meine Pädagogische Lesung auch in Berlin anerkannt worden sei und nun im dortigen Haus des Lehrers archiviert werden würde. In der Folgezeit wurde ich das eine oder andere Mal aufgefordert, meine Erfahrungen mit der Patenarbeit in Vorträgen vorzustellen.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wie reagierten Ihre Kolleg*innen auf die Tatsache, dass Sie ein Pädagogische Lesung schrieben und dass diese ausgezeichnet wurde?*

GISELA POHL: Die Kolleg*innen wussten, dass ich so eine Pädagogische Lesung schrieb bzw. geschrieben hatte, aber als dann die politische Wende heranrückte, waren alle mit anderen Dingen beschäftigt und mein Text geriet schnell in Vergessenheit. Außer mir hatte an unserer Schule bislang noch niemand eine PL verfasst. Das war also etwas Besonderes.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *In welchen Arbeitszusammenhängen waren Sie zu dieser Zeit tätig?*

GISELA POHL: Im Schuljahr 1986/87 leitete ich eine vierte Klasse, im Herbst 1988 übernahm ich dann eine neue erste Klasse, unter aus meiner Sicht idealen Arbeitsbedingungen: Ich wusste ein Jahr im Vorfeld, dass ich diese Klasse leiten würde und konnte mich entsprechend gut darauf vorbereiten. Die Kinder kamen aus einem Kindergarten, der gleich neben der Schule lag. Dadurch

war es mir möglich, sie bereits vor ihrer Einschulung kennenzulernen. Ich hospitierte in der Gruppe und nahm an den Elternversammlungen im Kindergarten teil, um den Kindern und auch den Eltern die Angst vor der Schule zu nehmen. Die Kinder wussten ihrerseits, dass ich ihre Lehrerin werden würde, und ich tat alles, um ihnen ein sicheres Gefühl zu geben. Als die Arbeit mit der 1. Klasse dann begann, folgte ich dem sogenannten Schuljahresarbeitsplan. Außerdem gab es einen Klassenleiterplan und eine gemeinsame Planung in den Fächern Deutsch und Mathe für alle zuständigen Fachkolleg*innen.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *An was für einer Schule waren Sie damals tätig und mit wem arbeiteten Sie wie zusammen?*

GISELA POHL: Die Karlshagener POS war eine vierzügige Schule, an der zu DDR-Zeiten ca. 60 Pädagog*innen arbeiteten. Wir waren ein sehr gutes Kollegium, in dem die meisten Lehrer*innen Wert auf eine gute Arbeit mit den Patenbrigaden legten. Trotzdem war das, was ich dort mit meinen Klassen organisierte, wohl außergewöhnlich – was ja dann auch ein Grund dafür war, dass ich um eine entsprechende Pädagogische Lesung gebeten wurde. Und auch die Zusammenarbeit mit dem Hort war insgesamt sehr eng – die Klassenräume wurden ja an den Nachmittagen als Horträume genutzt, wir teilten uns also die gleichen Arbeitsräume. Jeden Tag zum Unterrichtsende kamen die Kolleginnen aus dem Hort zu einer kleinen Übergabe vorbei, besprachen mit mir, um wen sie sich besonders kümmern sollten, wo es gerade Baustellen gab. Wenn ich morgens zur Arbeit kam, lag dann in der Regel ein Zettel bereit mit Informationen, was konkret erreicht worden war, so dass ich meinerseits darauf aufbauen konnte. Und nicht zuletzt waren eben die Eltern sehr wichtige Kooperationspartner – den Kontakt mit ihnen hielt ich über Elternabende, aber auch über Elternbesuche. Ich habe die Eltern auch in die Vorbereitung von Wandertagen und außerschulischen Veranstaltungen einbezogen. Gern haben sie ihre Ideen eingebracht. Zu DDR-Zeiten mussten wir jedes Jahr bei jedem Schüler einen Elternbesuch machen, in der Regel zusammen mit meiner Horterzieherin und in den Abendstunden – manchmal lästig, aber oft auch lustig. Nach der Wende verschwand diese Regelung schlagartig, ich behielt das aber bei, weil ich aus Erfahrung wusste, dass man in deren eigenen vier Wänden ganz anders mit den Eltern in Kontakt kommt, als wenn sie in die Schule kamen.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Waren auch die Fachberater*innen wichtige Kooperationspartner*innen für Sie?*

GISELA POHL: Ja. Allerdings waren die Fachberater*innen damals so organisiert: Der/Die für ein Fach zuständige Kolleg*in kam einmal im Jahr in unserem Unterricht hospitieren, wir mussten ihnen unsere Planungen vorlegen und wurden eingeschätzt. Immer mussten hierbei ein Lernziel und ein Erziehungsziel definiert sein. Das war anstrengend, stellte andererseits aber auch eine gute Qualität unserer Arbeit sicher.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *War die Arbeit mit der neuen Klasse dann auch mit einer neuen Patenbrigade verbunden?*

GISELA POHL: Ja. In diesem Fall war das eine sogenannte ‚fahrende Einheit‘, also die Besatzung eines MSR-Schiffes. Da viele der Eltern ja selbst bei der Armee tätig waren (die Mütter meist als Zivilangestellte, die Väter in der Regel als Soldaten), und man sich untereinander gut kannte, fiel es mir nicht schwer, Eltern für das Elternaktiv zu gewinnen und eine gute Verbindung zwischen Elternaktiv und Patenbrigade zu etablieren. Ich regte an, dass immer ein Mitglied der Patenbrigade

an den monatlich stattfindenden Elternaktivsitzungen teilnahm. Diese Vorgehensweise verkörperte sehr schön, was ich in meiner Lesung dargestellt habe.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Konnten Sie die für Sie bewährten Arbeitsprinzipien über die nun ja schon sehr bald folgende Wendezeit hinaus weiter aufrechterhalten?*

GISELA POHL: Mit der Wende entfiel die Arbeit mit den Paten, aber meine Arbeit mit der Elternvertretung und den Eltern behielt ich aus tiefster Überzeugung bei, auch wenn die Bedingungen jetzt andere waren. In der Wendezeit hatte ich in meiner Klasse sogar ein behindertes Kind, das ich ganz normal in die Klasse integrieren konnte. Dabei legte ich vor allem Wert auf die Vermittlung lebenspraktischer Dinge: Ich ging mit ihm in die Kaufhalle, um die Produktnamen lesen zu üben, manchmal auch zur Bank oder zur Post. In der Summe begleitete ich dieses Kind vier Jahre und es war beeindruckend, was sich in dieser Zeit erreichen ließ. Am Ende der vierten Klasse konnte er mit dem Taschenrechner alle Rechenarten bis zu einer Million rechnen. Auch hier war die enge Zusammenarbeit mit dem Elternhaus das A und O. Mit den anderen Eltern in der Klasse hatte ich gleich am Anfang über diese besondere Konstellation gesprochen. Ich bat sie, mit ihren Kindern vorbereitende Gespräche zu führen. In meinen eigenen Gesprächen mit den Kindern, in denen ich um ihre Unterstützung bat, spürte ich, wie gut man Grundschulkindern für ein Einlassen auf so eine Situation motivieren kann. Eine Schülerin war das, was man als Lernhelferin bezeichnen würde: sie saß neben ihm und unterstützte, wenn sie sah, dass er Hilfe brauchte.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Zurück zu Ihrer pädagogischen Arbeit in der DDR. Gab es besondere Herausforderungen oder Besonderheiten, die mit dem Thema ihrer Pädagogischen Lesung verbunden waren?*

GISELA POHL: In Bezug auf meine Pädagogische Lesung nicht, es waren eher Besonderheiten allgemeinerer Natur. Ich war damals Mitglied der SED, nicht aus Kalkül sondern aus ehrlicher Überzeugung und Interesse an der Politik meines Landes. Das hinderte mich nicht daran, immer wieder sehr kritisch meine Meinung zu sagen. So war ich beispielsweise irritiert, als der Sohn des Pastors in meine Klasse kam und ich die Anweisung bekam, die Eltern auf keinen Fall ins Elternaktiv aufzunehmen. Und als ich bei der 10.-Klasse-Abschlussprüfung dieses Jungen als Gast anwesend sein durfte und er für eine herausragende Interpretationsleistung nur eine Note 2 bekam, habe ich mich über diese Ungerechtigkeit sehr geärgert und bedauere bis heute, dass ich als Gast kein Mitspracherecht an dieser Entscheidung hatte. Bis heute wünsche ich mir, mich mit diesem Schüler noch einmal darüber auszutauschen und ihm zu sagen, wie leid mir das damals tat. Leider kommt er nicht zu den sonst sehr beliebten Klassentreffen, mit der Begründung, er habe in seiner Schulzeit nicht die allerbesten Erfahrungen gesammelt.

Aber auch die Arbeit mit den Patenbrigaden war nicht immer nur positiv und einfach: Ich erinnere mich hierbei besonders an meine erste Patenbrigade – ein Reparaturteam der Wolgaster Peenewerft. Der Kontakt zwischen ihnen und der Klasse war so eng, dass der Meister dieser Brigade regelmäßig in meinem Unterricht hospitierte. Einmal kam er in einer Heimatkundestunde zum Thema Sozialistische Errungenschaften der Betriebe zu uns. Ich erzählte den Kindern, wie ein Betrieb aufgebaut ist – unter anderem erwähnte ich, dass für die Pausen schöne und attraktive Aufenthaltsräume zur Verfügung standen. Am Ende lud uns der Meister zum nächsten Tag der offenen Tür auf die Werft ein, was wir gerne annahmen. Leider brach sich die von mir geschilderte Theorie bei diesem Besuch an der Praxis – der von mir so wunderbar beschriebene Frühstücksraum der Brigade, der vollgestellt mit Gerümpel und sah wirklich ramponiert aus – der

einzigste Lichtblick war unsere Wandzeitung. Also musste ich meinen Schüler*innen erklären, dass ich im Unterricht beschrieben hätte, wie es aussehen sollte, aber eben noch nicht überall wäre.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Gab es in Bezug auf Ihre Pädagogische Lesung Dinge, die Sie schreiben mussten oder lieber nicht thematisiert haben?*

GISELA POHL: Es war vorgeschrieben, dass wir einen politischen roten Faden in der Lesung hatten, ebenso wie die einführende politische Rahmung – dafür bekam ich Hilfe, die sicherstellte, dass dies in meiner Lesung der Fall war. Aber es gab keine Hinweise im Sinne von „das solltest Du nicht schreiben“. Diese Begleitung übernahm ein Mitarbeiter des Pädagogischen Kreiskabinetts (PKK), initiiert wurde diese Betreuung von jenem damaligen Leiter des PKK, der auf meine Arbeit aufmerksam geworden war. Bis dahin war mir das Format Pädagogische Lesungen vollkommen unbekannt, ich wäre also von selbst nicht auf die Idee gekommen, so einen Text zu verfassen. Von den Zentralen Tagen der Pädagogischen Lesungen habe ich damals auch während und nach meiner Autorinnentätigkeit nichts gehört. Erst jetzt habe ich erfahren, dass so ein Format existierte. Ich bekam damals einfach die Information, dass meine Lesung in Berlin anerkannt und archiviert worden sei. Danach kam die Pädagogische Lesung nie wieder zur Sprache. Umso mehr habe ich mich über das jetzige Interesse gefreut – zum einen, weil ich damals wirklich viel Mühe und Arbeit in diese PL investiert habe, zum anderen, weil ich das Thema unverändert wichtig und für zu wenig beachtet halte.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Haben Sie für Ihre Pädagogische Lesung Fachliteratur verwendet?*

GISELA POHL: Ja. Ich arbeitete mit solchen Fachbüchern, die ich auch tatsächlich als Arbeitsgrundlage verwendete. Einige davon kannte ich seit dem Studium, so etwa die Bücher von Joachim Lompscher, die meine Arbeit immer begleitet haben und aus denen ich in meiner Pädagogischen Lesung zitiere. Bezugnehmend auf ihn habe ich in meiner Lesung versucht, die Bedeutung einer individuellen Betreuung der Kinder, eines Eingehens auf die jeweiligen individuellen Bedürfnisse besonders zu betonen.

ARBEITSSTELLE FÜR PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Sie haben erwähnt, dass sie die Pädagogischen Lesungen bis 1987 nicht kannten. Welche Weiterbildungsangebote nutzten Sie und Ihre Kolleg*innen stattdessen?*

GISELA POHL: Es gab damals etwas, was wir Weiterbildungszyklus nannten: Alle vier Jahre besuchte ich Weiterbildungen in Wolgast. In den Winterferien hatten wir jeweils eine Woche politische, didaktische oder pädagogische Weiterbildung (es waren ja insgesamt drei Wochen Ferien – eine war für Weiterbildungen bestimmt, eine Woche halfen wir im Hort, eine Woche hatten wir Urlaub). In den achtwöchigen Sommerferien fand dann immer eine vierzehntägige Fachweiterbildung statt, für uns Unterstufenlehrer*innen abwechselnd in den Fächern Deutsch, Mathe und Sport, Musik, Zeichnen oder Werken. Im Rahmen dieser Sommerferienweiterbildung erhielten wir teilweise auch Arbeitsaufträge, sollten Diskussionsbeiträge erarbeiten oder ähnliches, die dann vor den Teilnehmer*innen präsentiert und gemeinsam besprochen wurden.

Die Antworten auf die von der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen gestellten Fragen wurden auf der Basis eines Gesprächs mit Frau Pohl im November 2019 verschriftlicht und von Frau Pohl zur Veröffentlichung im Rahmen der Schriftenreihe bereitgestellt.

Impressum

Die *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock* (ISSN 2627-9568) wird herausgegeben von Prof. Dr. Katja Koch und Prof. Dr. Tilman von Brand. Die einzelnen Ausgaben sind online und kostenlos zu beziehen über www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe.

Redaktion: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand, Prof. Dr. Oliver Plessow, Dr. Kristina Koebe

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Sebastian Barsch (Kiel), Prof. Dr. Stephan Ellinger (Würzburg), Prof. Dr. Ute Geiling (i.R.) (Halle), Prof. Dr. Astrid Müller (Hamburg), Prof. Dr. Birgit Werner (Heidelberg), Prof. Dr. Dieter Wrobel (Würzburg)

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Zitation – auch in Auszügen – nur unter Nennung der Onlinequelle. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft.

Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
Doberaner Straße 114
18057 Rostock
www.pl.uni-rostock.de